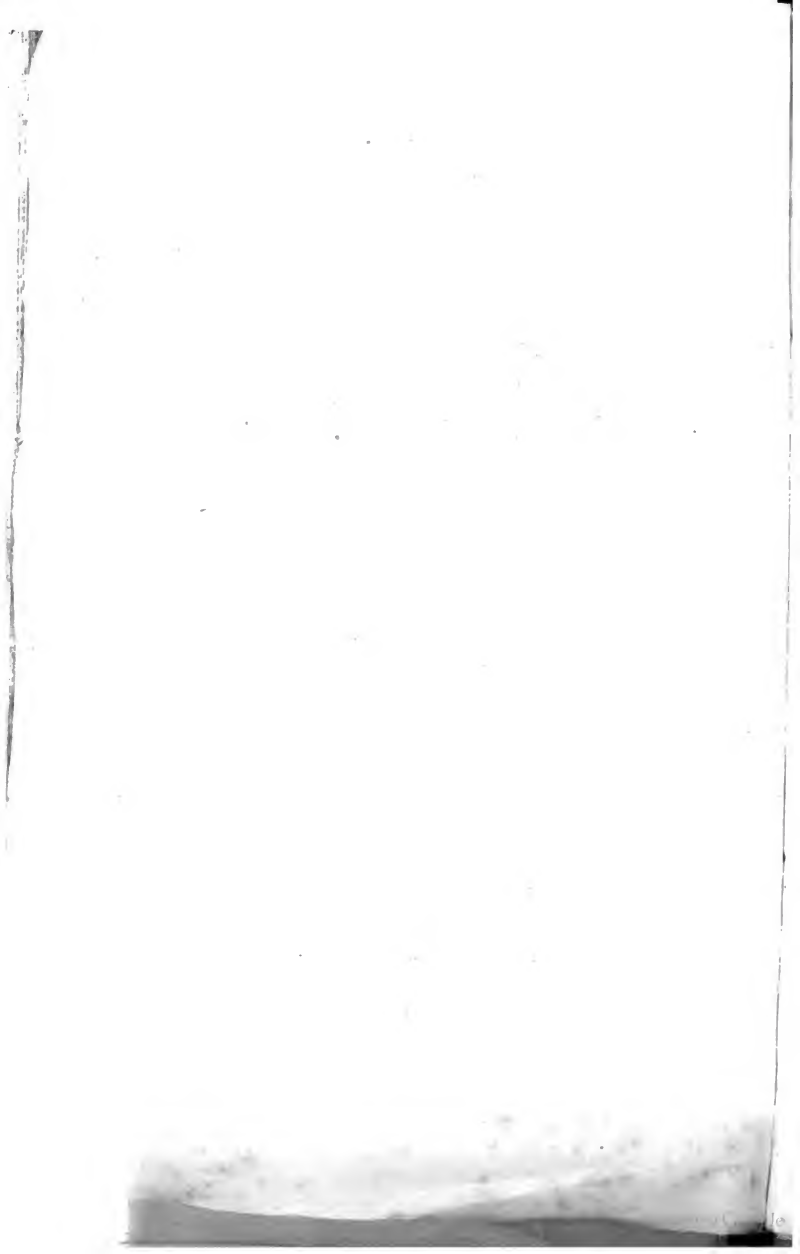
Dr. Zeller

und

seine Lehre.

Bern,
gedruckt in der Haller'schen Buchdruckerei.
1847.



Es ist bekannt, wie der Tit. Regierungsrath der Republik Bern durch einmüthigen Beschluß den Hrn. Dr. Zeller aus Tübingen an den erledigten Lehrstuhl der Theologie berufen, und ihm hiemit zum Theil die Bildung unserer zukünftigen Prediger in die Hände gelegt hat.

Die verschiedensten Urtheile lassen sich über diese Berufung hören. Während die Einen gegründete Bedenken darüber zu haben glauben, und dieselben äußern, als über eine Maßregel, die unsere Kirche in ihren Fundamenten anzugreifen droht, hört man von der andern Seite alle diejenigen, die solche Bedenken äußern, als Obscuranten und Finsterlinge verschreien. Aber weder die Einen noch die Andern haben bisher ihre Urtheile begründet. Nachfolgende, aus den Quellen geschöpfte Darstellung der Richtung und Lehre Dr. Zellers soll einen Beitrag zur richtigen Würdigung des Mannes und seiner Befähigung zu der ihm anvertrauten Stelle und Wirksamkeit liefern, damit jeder aufrichtige Freund unserer Kirche sich danach selbst sein Urtheil bilden und erkennen könne, ob durch die Berufung dieses Mannes der Kirche Heil widerfahren, oder ob ihr vielmehr eine gefährliche Wunde beigebracht worden sei.

Um die wissenschaftliche Richtung und die Ansichten, die Hr. Dr. Zeller ausgesprochen hat, kurz darzustellen, und dadurch ein Urtheil über das, was die Hochschule und das christliche Volk von ihm zu erwarten haben, zu begründen,

müssen wir vor Allem auf die Stellung hinweisen, die er als Glied einer nicht sehr zahlreichen, aber sehr entschiedenen Parthei bisher eingenommen hat. Dazu nöthigt bei diesem Manne der Umstand, daß er noch nichts Größeres, worin seine Ansicht über die christliche Religion ausgesprochen wäre, geschrieben hat, während er doch als Universitätslehrer bekanntermaßen sehr thätig für die Verbreitung einer ganz bestimmten Ansicht wirkte. Die Schule, der Hr. Zeller angehört, ist mit dem berühmten Buche des **Dr. Strauß** über das Leben Jesu ins Leben getreten und hat sich seitdem immer mehr ausgeschieden. Ihre Grundansicht ist der logische, von Hegel begründete **Pantheismus**, d. h. die Lehre, **daß Gott kein besonderes, persönliches Wesen sei,** sondern nur in der Welt, namentlich im Menschen existire und zur Person werde. Für diese Lehre wird aber auf verschiedene Weisen gearbeitet. Ein Theil sucht das Christenthum, das ihm im Wege steht, dadurch zu untergraben, daß er beweisen will, die heiligen Geschichten, auf die sich das Christenthum gründet, seien aus dem Kopf der Menschen entstandene Fabeln und Mährchen. Diesen Beweis führen sie durch gelehrte Untersuchungen über die Bücher des neuen Testamentes und andere uralte christliche Schriften, und die Kunst, diese für ihren Zweck zu benützen, nennen sie historische Kritik. In dieser Kritik hat Dr. Strauß den Anfang gemacht mit seinem Buche über das Leben Jesu, worin er beweisen will, daß die vier Evangelien nicht von den Aposteln und Apostelschülern verfaßt, sondern in viel späterer Zeit zusammengeschrieben, und Alles, was darin stehe, sogenante Mythen und Sagen seien. Das Nämliche thaten dann Andere dieser Schule mit den meisten andern Büchern des neuen Testamentes, namentlich Dr. Baur und Dr. Schwegler, beide in Tübingen. Ein anderer Theil beschäftigt sich damit, die Lehren des Christenthums als unvernünftig und widersprechend hinzustellen, und auch hier hat Dr. Strauß den Anfang

gemacht mit seiner Dogmatik und Andere sind ihm gefolgt, die aber zum Theil so weit gegangen sind, daß die Uebrigen selbst darüber erschracken, wie z. B. Feuerbach in seinem Buche über das Wesen des Christenthums die Religion für eine Krankheit des menschlichen Geistes erklärt hat. Wieder ein Theil hat gesucht, die widerchristliche Lehre durch populäre Darstellung, durch Zeitschriften, durch Aufsätze über alle möglichen Gegenstände, durch Witz und Scherz, oder auch durch leidenschaftliche, wilde Schimpf- und Spottreden gegen die christliche Lehre zu befördern. Dazu gehört besonders der bekannte Prof. Vischer in Tübingen, der den Gott der christlichen Kirche in öffentlicher Schrift einen Juggernaut (blutgierigen Götzen) genannt, dem heiligen Geist thierische Lüste zugeschrieben und in einer öffentlichen Rede erklärt hat, er hasse das Christenthum von ganzem Herzen und werde es nicht nur mit Gründen, sondern auch mit Spott und Hohn verfolgen, weswegen ihm das Lehren auf zwei Jahre untersagt werden mußte.

Dieser Parthei nun gehört Hr. Dr. Zeller an. Er beweist sich als Verbündeten derselben dadurch, daß er an den Zeitschriften derselben (früher den Hallischen Jahrbüchern, jetzt den Jahrbüchern der Gegenwart) lebhaften Antheil nimmt, selbst eine Zeitschrift (theologische Jahrbücher) herausgiebt, in welcher diese Parthei vorzugsweise ihre sogenannte Kritik gegen das neue Testament ausübt, und in dem Streit wegen der oben bezeichneten Rede Vischers als Vertheidiger desselben in der Zeitung (Augsb. allg. Zeitung 1845, Nr. 365) *) aufgetreten ist, sowie dadurch, daß er durchaus die Männer dieser Parthei als seine Freunde bezeichnet und behandelt, alle Angriffe auf dieselben als Angriffe auf sich selbst ansieht und im Einverständniß mit ihnen in der Litteratur wirkt.

*) Dieser Artikel erschien zwar anonym; später aber nannte Dr. Schwegler Hrn. Zeller als Verfasser desselben in den Jahrb. der Gegenwart.

Demgemäß haben wir nach jenen drei obigen Richtungen auch dreierlei an ihm ins Auge zu fassen, nämlich **erstens seine kritischen Ansichten über die Bibel, namentlich über das neue Testament; zweitens seine Ansichten über die Hauptlehren des Christenthums; drittens seine Grundsätze darüber, wie er seine Ansicht ins Leben einzuführen gedenkt.** Wir werden diese Punkte mit lauter Stellen aus seinen einzelnen Zeitungsartikeln und Aufsätzen belegen, um an der Richtigkeit unserer Darstellung keinen Zweifel zu lassen.

Daß nun Hr. Zeller die kritische Richtung des Dr. Strauß billigt und theilt, sagt er mit dürren Worten, Theol. Jahrb. 1843, S. 59: „Das bekannte Werk von Strauß hat zunächst den Erfolg gehabt, Vielem von dem, was bisher als natürliche oder übernatürliche Geschichte galt, diesen Schein zu benehmen," und S. 34: „Die negative Kritik, nach der historischen sowohl als nach der dogmatischen Seite, hat der Hauptsache nach ihr Geschäft vollendet." Ausgeführter aber giebt er seine Ansichten über das neue Testament kund in einem Aufsatze in den Jahrbüchern der Gegenwart 1844, wo er S. 492 die Apostelgeschichte „nicht für ein Werk des Lukas oder überhaupt des ersten christlichen Jahrhunderts" anerkennt, sondern S. 493 für eine Darstellung erklärt, die „auf eine Parthei berechnet ist, die noch ganz mit dem Judenthum verwachsen war." Nach Theol. Jahrb. 1844, S. 62 ff. macht sich der Verfasser der Apostelgeschichte verschiedener Verfälschungen der Geschichte schuldig. Ebenfalls unächt sind nach Jahrb. der Gegenw. 1844, S. 512, der Brief des Jakobus und an die Hebräer, ferner nach S. 515—519 die Evangelien Matthäi, Marci und Lucä, sowie der Colosser- und Epheserbrief und der erste Brief Petri, ferner der Philipperbrief und die zwei letzten Kapitel des Römerbriefes. Noch mehr erklärt Hr. Zeller für unächt die Briefe an Timotheus und Titus, sowie das Evangelium des Johannes und den ersten Brief

Johannis, und den Brief Judä sammt dem zweiten Brief Petri; in noch späterer Zeit soll der zweite und dritte Brief Johannis verfaßt sein. Was er von den zwei Briefen an die Thessalonicher und dem an Philemon hält, hat er unsers Wissens nirgends ausgesprochen; ohne Zweifel stimmt er hierin, wie in allem Uebrigen, seinen Freunden Baur und Schwegler bei, die diese drei Briefe ebenfalls für unächt erklären. Als ächt bleiben somit vom ganzen neuen Testament nur stehen die Briefe des Paulus an die Galater, Korinther und Römer (der letztere wenigstens seinem Hauptheile nach) und — die Offenbarung Johannis. Zu welchem Behuf diesen Schriften die Aechtheit zugestanden wird, möge man aus folgenden Stellen beurtheilen, Jahrb. der Gegenw. 1844, S. 494: „Die höchste Beachtung verdient es, welchen so ganz judaisirenden Charakter dieses Buch (die Offenbarung) trägt, — — mit der sinnlich ausgemalten Schilderung der Wiederkunft Christi, mit dem tödtlichen Haß gegen das Heidenthum — — mit der Beschränkung des Apostelkollegiums auf die **zwölf** Apostel des Lammes, also Ausschließung des Paulus u. s. w." Ebendas. S. 505: „Man ist ohne Zweifel zu weit gegangen, wenn schon behauptet wurde, nicht Jesus, sondern Paulus sei der eigentliche Stifter des Christenthums — — — eben so gewiß ist aber auch, daß das von Jesus ausgegangene religiöse Leben nicht über den engen Kreis einer jüdischen Sekte hinausgekommen und in dieser Gebundenheit am Ende wieder erstickt sein würde, wenn nicht ein Mann wie Paulus — — durch eine kühne That des Geistes seinen Unterschied vom Judenthum zum Bewußtsein gebracht hätte." Ebendas. 509: „Man sehe nur, wie bitter sich Paulus 2. Kor. 11, 5. 18. 12, 11. mit den „„hohen Aposteln"" in Parallele stellt; man lese seine Erklärung, Gal. 2, 6, daß er sich um die jerusalemitischen Auctoritäten nicht bekümmere; man erinnere sich seines energischen Auftretens gegen Petrus in Antiochien, Gal. 2, 14, und der Unumwundenheit, mit der er noch lange Zeit nach-

her das Benehmen des Apostelfürsten — — als verwerfliche Heuchelei bezeichnet; man vergesse nicht, daß er auch schon unmittelbar nach seiner Bekehrung nicht nöthig gefunden hatte, sich mit den Uraposteln, „„mit Fleisch und Blut,““ zu besprechen, und seine ganze Heidenmission vollkommen unabhängig von ihnen betrieb und ihnen nicht einmal das Recht zuerkannte, darüber Rechenschaft von ihm zu fordern; man beachte — — wie der Apostel Johannes, Offenb. 21, unter den 12 Aposteln des Lammes für Paulus keinen Raum läßt u. s. w.“ Ebendas. 496: „Es ist schwer auszumachen, in wie weit der Stifter des Christenthums die Erwartungen seiner Volksgenossen (d. h. nach dem Vorherigen die fleischlichen und ausschweifenden Phantasien der Juden) vom Gottesreich getheilt hat.“ Aus diesen Stellen geht klar hervor, daß Hr. Zeller die Offenbarung zwar als ächtes Werk des Apostels Johannes, aber zugleich als ein Werk voll des gröbsten jüdischen Aberglaubens ansieht; daß er die vier ersten Briefe des Paulus als ächt gelten läßt, aber zugleich als Beweise, daß Paulus im leidenschaftlichsten Kampf gegen seine Mitapostel eine selbsterfundene Deutung des Christenthums auf eigene Faust gepredigt habe, die zwar auch noch Aberglauben genug (vergl. ebendas. S. 506: „wer wird vollends in unserer Zeit dem Satze beistimmen, daß die Götter der Heiden Dämonen gewesen seien. Dieser Satz steht aber wörtlich 1. Kor. 10, 20.“) enthalte, aber doch um Etwas vernünftiger sei, als die Lehre der andern Apostel. Ueber Christi eigene Lehre hält Hr. Zeller für schwer auszumachen, ob sie eben auch jüdischer Aberglauben oder etwas Besseres gewesen.

Vom neuen Testament geht also die Ansicht Hrn. Zellers, wie seiner Meinungsgenossen, dahin, daß es zu drei Viertheilen aus solchen Machwerken bestehe, die den Namen der Verfasser nur lügenhafter Weise an der Stirn tragen, und aus allerhand Gründen von spätlebenden Verfassern, zum großen Theil mit der Absicht zu

täuschen, verfertigt seien; das übrige Viertheil aber enthält nach seiner Meinung das redende Zeugniß davon, daß bei der Abfassung desselben sehr menschliche oder vielmehr nicht einmal menschliche, sondern höchst abergläubische Meinungen, unreine Leidenschaften und dergl. den größten Einfluß gehabt haben.

Fragen wir nun weiter nach der eigenen Lehre und dem Glauben des Hrn. Zeller, so ist natürlich, daß er dieselbe nicht auf die Bibel gründen will. Die Bibel enthält nach ihm Lehren, deren Unwahrheit die Naturkunde dargethan habe (Jahrb. der Gegenw. 1844, S. 120), sie enthält Unsinn, wie z. B. „ein über die Erde ausgespanntes Himmelsgewölbe," und Widersprüche, wie z. B. „die Annahme einer theilweisen und die einer allgemeinen Auferstehung," ja sogar offenbare Irrthümer, z. B. „daß Christus schon gekommen ist, denn binnen eines Menschenalters haben ihn die Apostel erwartet, und in eben dieser Zeit verheißt er selbst, Matth. 24, seine Rückkehr" (Theol. Jahrb. 1843, S. 139). Auch was Christus gelehrt hat, ist nach Jahrb. der Gegenw. 1844, S. 1009*) ganz gleichgültig für uns; „die Wahrheit dieser Lehre hat sich nicht durch das äußere Zeugniß zu beglaubigen." Daß es nicht möglich sei, die Bibel als Richtschnur des Glaubens festzuhalten, beweist Hr. Zeller ausführlich, Jahrb. d. Gegenw. 1844, S. 139—143. Ohnehin hat nach ihm, ebendas. S. 147, „der Philosoph oder Theolog, wie gläubig er auch sein mag, den Glauben des Volkes als solchen nicht und kann ihn nicht haben." Im positiven christlichen Glauben bringen es (ebendas. S. 135) gerade die „beschränktesten und unselbstständigsten Charaktere" am weitesten, wogegen derselbe „vielseitiger und gründlicher Gebildeten schwer genug eingeht."

*) Der Aufsatz, dem diese Stelle angehört, ist zwar nicht von Hrn. Zeller unterzeichnet, aber im Register unter seinem Namen aufgeführt.

Solchergestalt von aller Auktorität der Bibel befreit, bekennt sich Hr. Zeller

a) zum **Pantheismus, oder der Lehre, daß es keinen besondern persönlichen Gott gebe.** Denn er vertheidigt diese Lehre und bezeichnet sie als eine Lehre der Hegelschen Philosophie, J. d. G. 1843, S. 331 f. Auf derselben Seite aber hatte er die Philosophen dieser Schule "wir„ genannt und zeigt also deutlich, daß er selbst jene Ansicht theilt. Doch er spricht dieses auch ohne Verhüllung, Th. J. 1843, S. 120 f., aus: „Person ist kurz definirt, der Geist als existirender, d. h. endlicher," also — es gibt keine göttliche Persönlichkeit. Ebenso J. d. G. 1844, S. 127 f., wo zuerst bewiesen wird, daß eine christliche Philosophie ein Unsinn sei, und dann als Hauptmerkmal derselben unter anderm das angegeben wird, daß sie einen persönlichen Gott lehre. Ja ebendaselbst, S. 120, spricht er geradezu vom „Pantheismus und Atheismus der neuern Philosophie," wie er auch, J. d. G. 1843, S. 331, den Atheismus zwar nicht genannt wissen will, aber doch auch nicht wagt, seine Philosophie davon loszusprechen.

b) Wie sich von selbst versteht, zur **Läugnung der Gottheit Christi**, Th. J. 1843, S. 127. „Wir werden uns der Anerkennung, daß die größte geistige Kraft in Jesu gewesen sein müsse, nicht entziehen können, — — nur ist damit für die kirchliche Christologie nicht das Mindeste gewonnen: zwischen einem Menschen und einem menschgewordenen Gott bleibt die Kluft immer gleich groß, ob man jenen höher oder niedriger stelle."

c) **Zur Läugnung der Unsterblichkeit.** Denn die Läugnung dieser Lehre bei Strauß und Feuerbach erklärt Hr. Zeller nicht nur für etwas, das aus der Idee der höchsten Sittlichkeit hervorgehe, und für sehr heilsam, sondern er fragt die Vertheidiger der Unsterblichkeit, Th. J. 1843, S. 138, geradezu: „Worauf gründet sich euer Unsterblichkeitsglaube,

daß ihr uns seine Bezweiflung so sehr zum Verbrechen macht?" womit er klar ausspricht, daß dieser Glaube an die Unsterblichkeit nicht seine Sache sei. Ebenso deutlich ist, J. d. G. 1844, S. 1008: „Wollt ihr die Unsterblichkeit, so müßt ihr auch die Auferstehung wollen, denn eine Seele ohne Leib ist so undenkbar, als eine Stadt ohne Häuser, — — wollt ihr aber die Auferstehung, so müßt ihr auch das Weltende und das Weltgericht, sammt der ewigen Scheidung von Seligen und Verdammten wollen," und daß diese letztern Lehren Unsinn seien, das hat Hr. Zeller überall, namentlich auch ebendaselbst S. 1007 gesagt, wo er sie Vorstellungen nennt, „die kaum noch für irgend einen von unsern Gebildeten Werth haben, mögen sich auch noch manche bereden, daß sie fortwährend darau glauben." Mit diesen Lehren fällt also auch die Unsterblichkeit weg, und Hr. Zeller meint ebendaselbst, S. 1008: An der Kritik der kirchlichen Vorstellungen von der Unsterblichkeit müsse es sich zeigen, — — **„ob wir lernen müssen, uns ohne sie zu behelfen."**

Daß natürlich Hr. Zeller von allen übrigen Lehren der Religion keine mehr anerkennt, wird keines Beweises bedürfen. Das Dasein eines persönlichen Gottes und die Unsterblichkeit sind sonst diejenigen Punkte, die von Allen anerkannt werden, die noch eine Spur von Religion in sich tragen. Wer diese verwirft, der hat ebendamit die ganze Religionslehre aufgegeben.

Wie wird sich nun drittens Hr. Zeller als Professor der Theologie mit seinen Ansichten benehmen? Wir können uns das schon im Voraus denken, wenn wir, J. d. G. 1843, in einem Aufsatz über Philosophie und Praxis von ihm hören, wie sich überhaupt die Philosophie zum Leben verhalte. Dort sagt er, S. 328: „Der Philosoph steht in einem andern Verhältniß zum Publikum, als der Schneider und Schuster zu seinem Kunden, und wenn dieser mit Recht verlangen kann, daß sich der Schnitt des Rocks oder

des Stifels nach seinem Leibe richte und auch etwaige Auswüchse und Hühneraugen berücksichtige, so hat die Philosophie umgekehrt das Recht, zu fordern, daß die geistige Beschaffenheit der Individuen der Norm folge, die sie im Wesen des Menschen als die ursprüngliche Regel des Sittlichen aufzeigt." Hiernach soll also der philosophische Glaube, daß es keinen Gott und keine Unsterblichkeit gebe, nicht etwa nur dem Philosophen selbst gelassen werden, sondern er macht den Anspruch, daß diese Lehre allgemein anerkannt und angenommen werde. Auf welchem Wege dieß bewirkt werden soll, sagt er dann auf S. 336: „Die Philosophie kann der Natur der Sache nach immer nur Eigenthum der Wenigen sein, die ihren langen und mühevollen Weg zu gehen Lust, Anlage, Zeit und Beruf haben; die Andern sind mehr oder weniger an den Glauben gewiesen. — — Eine besonnene Philosophie wird dieß einsehen und nicht von den Dächern predigen, was nach Inhalt und Form nur innerhalb der Schule verstanden werden kann; wollte sie es aber auch, so würde sie damit sich selbst am meisten schaden. Wer für philosophisches Denken nicht reif ist, der wird sich allen Gründen der Philosophie zu entziehen wissen; ihre Zweifel greifen ihn nicht an, weil er für ihre Auffassung gar kein Organ hat; noch weniger wird er sich von ihren positiven Sätzen angesprochen finden. Es ist deßwegen eine vergebliche Mühe, die Philosophie als solche vor das große Publikum zu bringen, ihr richtiges Verhältniß zum populären Bewußtsein ist vielmehr dieses, daß sich ihre Grundgedanken, der philosophischen Form entkleidet in der Weise der allgemeinen Bildung verbreiten und befestigen." Der Weg, den Hr. Zeller hier andeutet, hat sein Freund Vischer deutlicher bezeichnet, wenn er den protestantischen Predigern räth, nicht etwa auf der Kanzel gegen die Bibel und ihre Lehre zu streiten, sondern zu thun, als ob sie auch daran glaubten, aber unvermerkt ihre ungläubigen Lehren daneben hinzustellen, um so durch eine „sittliche

List" das dumme Volk zu täuschen und unvermerkt ihm seinen Glauben zu entziehen. Jedoch für das Katheder bedarf Hr. Zeller dieses Umwegs nicht; hier nimmt er eine unbeschränkte Gewalt in Anspruch, zu lehren, was ihm beliebt. „Sagt man, ohne die Gewissensfreiheit des Einzelnen, als solchen, zu beschränken, müsse doch die Kirche und ihre Vertreter, der Staat, darauf sehen, daß wenigstens die öffentlichen Lehrer keine dem gemeinsamen Glauben zuwiderlaufende Lehre vortragen, so hat dieser Satz zwar in Beziehung auf die unmittelbaren Religions- und Volkslehrer eine, obwohl gleichfalls **beschränkte** Richtigkeit, —— schlechthin verkehrt und verderblich wird er dagegen, sobald er zur Beschränkung der **wissenschaftlichen** Lehr- und Schreibfreiheit (d. h. bei den Professoren der Theologie) benützt wird." J. d. G. 1844, S. 131 und gleich darauf S. 132: „Ja auch die Beschränkung, daß sich diese Freiheit doch immer an die schon von den Reformatoren aufgestellte Norm der h. Schrift halten müsse, läßt sich —— nicht durchführen." J. d. G. 1846, S. 91 f. behauptet Hr. Zeller geradezu, einem gescheidten Kopf müsse erlaubt sein, zu lehren, was er wolle, „wenn eine Sache die ausgezeichnetsten Talente für sich gewinnt, so ist dieß die sicherste Bürgschaft ihrer Berechtigung —— freie Bahn für das Talent, ist — das ganze Geheimniß einer vernünftigen Universitätspolitik." Nicht einmal bloß dem Katheder wird diese unbeschränkte Lehrgewalt vorbehalten, denn nach Hr. Zeller, J. d. G. 1845, S. 1081, „macht unsre Zeit an den Gelehrten den Anspruch, daß er aus der Studierstube herauszutreten, daß er zum Volk zu reden, daß er die Resultate seiner Forschung (also die Lehre, daß kein Gott und keine Ewigkeit sei) für das Ganze fruchtbar zu machen wisse;" und „auch die Pfleger der Wissenschaft haben sich bei praktischen Fragen zu betheiligen." Ebendaselbst, S. 1083. Um uns ein Bild von Zellers Wirksamkeit zu machen, möge auch noch seine Stellung zu den wichtigsten kirchlichen

Erscheinungen berührt werden. Was er von der Kirche überhaupt hält, sagt er, Jahrb. der Gegenw. 1846. S. 253: „Die **Seelsorge,** d. h. die amtliche Befugniß und Verpflichtung des Geistlichen, nach den religiösen Zuständen und Anliegen der Gemeindegenossen zu fragen, sie von Amtswegen, auch ohne besonderes Verlangen der Einzelnen, religiös zu berathen und zu überwachen, hat allen in dieser Beziehung selbstständigen Menschen gegenüber ihre Bedeutung völlig verloren. **Wer in sittlichen Dingen mündig geworden ist — — der kann unmöglich einem Andern das Recht zugestehen, sich unaufgefordert in seine innersten Angelegenheiten einzumischen.**" Hienach ist die Kirche überhaupt, also auch der Geistliche, etwas völlig Ueberflüssiges. Daher giebt Hr. Zeller der neuen deutschkatholischen Sekte den Vorzug vor der protestantischen Kirche. „Diese neuen Gemeinden stehen trotz aller Inconsequenzen und Halbheiten, die wir an ihnen wahrnehmen können, doch ungleich höher, als die ganze Masse jener protestantischen Theologen, die kein höheres Ziel kennt, als die Entwicklung des protestantischen Geistes wieder auf ihre Anfänge zurückzuzwängen" (d. h. der Lehre der Bibel und der Reformatoren treu zu bleiben). „Ob und wie weit von diesen Grundlagen jeder vernünftigen Religiosität (d. h. von der Lehre der Deutschkatholiken) fortgeschritten werden kann, mag man dann weiter sehen: **doch fragt es sich sehr, ob nicht gerade diese rationalistische Form des Glaubens, so oder anders modificirt, für die große Masse der Gebildeten und Halbgebildeten die angemessenste bleiben wird.**" Jahrb. der Gegenw. 1845, S. 407 f. Während Hr. Zeller solchergestalt den christlichen Kirchen den Untergang in der deutschkatholischen wünscht und prophezeiht, ist er dagegen freundlicher gegen die Juden gesinnt, und sieht den Umstand, daß sie nicht überall gleiche Bürgerrechte mit den Christen haben, als die empörendste Ungerechtigkeit an. „Die Mehrzahl

unserer Staatsmänner," sagt er, Jahrb. der Gegenw. 1844, S. 15, „will freilich von einer Judenemancipation zur Zeit noch nichts wissen; aber glaubt man wirklich, dieser Forderung der Gerechtigkeit auf die Dauer widerstehen zu können?"

Aus diesen öffentlichen Aeußerungen wird man sich ein Bild davon machen können, wie Hr. Zeller als Professor der Bibelauslegung die Bibel erklären, was für Ueberzeugungen er in den künftigen Predigern und Seelsorgern der evangelischen Kirche zu erwecken suchen und in welchem Sinn und Geist er auf dem Katheder und sonst wirken wird.

